

Die hilfreichen Knaben.

(Mit Kunstbild.)

Ein lärmendes, jubelndes Völkchen tritt hinten aus dem Pfortchen eines Gartens heraus. Heinrich und Friedrich, Eduard und Adolf, Henriette, Justine und, an der Spitze des ganzen Zugs, die verständige Marianne, die älteste unter den Geschwistern, welche auf Ordnung sehen mußte.

Der Wagen war angespannt, die drei mutigen Pferde wieherten und stampften und konnten vor Ungeduld nicht erwarten, bis es fort ging.

Jetzt stiegen Adolf und Justine ein und fort ging es! — Dahin flog der Wagen und Marianne und Henriette gingen ihm langsam nach. Es war ihnen gar nicht bange, ob sie denselben beizeiten wieder einholen würden; denn die Pferde waren die drei ältesten Brüder: Heinrich, Friedrich und Eduard, und der Wagen war ein leichter Kinderwagen.

Die Reise ging nach einem nahegelegenen Wäldchen, nach welchem diese Lustfahrt oft gemacht wurde; denn hier gab es bald Veilchen, bald Erdbeeren, bald Himbeeren und Haselnüsse; selbst einige Heidelbeeren wuchsen auf einer lichten Anhöhe des Gehölzes. Nie wurden es die Kinder überdrüssig, diese Lustfahrt zu machen. Nicht selten begleiteten sie die Eltern dahin, und wenn diese nicht konnten, führte Marianne, der sie alle gerne folgten, den fröhlichen Zug.

Heute gilt es den Haselnüssen. Seit zwei Tagen ist ihnen ein Besuch zgedacht, und immer ist etwas dazwischen gekommen. Desto größer ist nun der Jubel! Man ist recht bald nach dem Mittagessen ausgegangen, um desto länger im Walde verweilen zu können. Vorsichtig hat Marianne Brot und Obst und eine Flasche mit Milch nebst einem Becher in den Wagen gepackt, damit die Pferde und die Fahrenden etwas zu zehren hätten und den Durst stillen könnten.

Nicht weit vom Walde zieht sich eine Landstraße hin, auf welcher unfre Kinder eine ziemliche Strecke gehen mußten. Auf dieser Landstraße geht langsam und schleppend eine Frau mit einem Korbe auf dem Rücken. In dem Korbe sitzt ein kleines Kind, welches von Zeit zu Zeit über den Rand des Korbes hervorguckt und von der Mutter halb weinend etwas zu fordern scheint; und an der Hand führt sie noch ein Kind, ein kleines Mädchen, welches müde und matt einherschleicht und wimmert. „Mutter,“ jammert es, „ich kann nicht mehr fort! — ich muß mich wieder ausruhen!“

„Lieber Gott!“ sagt die Mutter bekümmert, „wie soll das werden? Wir haben beinahe noch eine Stunde! und tragen kann ich dich auch nicht mehr! Wenn wir doch schon zu Hause wären!“

Die Frau setzt den Korb ab, nimmt das Kind heraus und setzt sich mit beiden Kindern am Wege nieder.

„Mutter, mich hungert auch!“ sagt die Kleine; und: „Ich kann dir ja nicht helfen! ich hab' ja nichts mehr!“ antwortet die Mutter; und die Kleine sieht die Mutter mit betäubten Augen an.

„Hast du denn gar nichts mehr?“ fragte die Kleine.

„Nein, Christel, du weißt es ja!“ sagt die Mutter, „quäle mich doch nicht so! du hast ja das letzte Stückchen bekommen!“

Christel schweigt eine Weile; dann fängt sie aufs neue an zu klagen: „Mich dürstet so sehr! ach, wenn ich nur Wasser hätte!“

„Du mußt Geduld haben! ich kann ja keins schaffen!“ antwortet die Mutter.